

KOGAKURE **meeting in between trees**



Eine Tanz-Licht-Klanginszenierung - Di. 8.Mai, Neues Kunstforum Köln und Do. 10.Mai, Studiobühne Köln

Kogakure - das Verschwimmen, die Auflösung eines bildlichen Gesamteindrucks durch die Bewegung der Schatten der Bäume. Inspiriert von diesem Ausdruck aus der Dichtung des alten Japan verbindet das Projekt KOGAKURE (Gesprochen: Kogakule) Tanz, Videoprojektionen und Musik zu einem szenischen Gesamtkunstwerk: Eine poetische Symbiose, in der Bewegung, Klang und Licht ineinander greifen, sich gegenseitig beeinflussen und verändern. Die japanische Tänzerin Yoshie Shibahara, ausgezeichnet mit dem Kölner Tanztheaterpreis 2004, arbeitet in dieser Produktion erstmalig mit den Klangkünstlern und Komponisten Frank Schulte und Matthias Mainz sowie den Medienkünstlerinnen Tessa Knapp und Echo Ho zusammen.

Yoshi Shibahara spiegelt sich mit Hilfe von Videoaufnahmen in Ausschnitthaften Vergrößerungen. Sie steht im Dialog mit ihrer eigenen Bewegungskraft - gestische Elemente erfahren in der Projektion Vergrößerung und Fokussierung, sie spielt mit dem Licht, moduliert mit ihren Bewegungen Schatten, Farbe und Betrachtungsebene. Die Medienkünstlerin Tessa Knapp hat dafür mit ihren Video-Bildwelten einen artifiziellen Medien-Natur-Raum kreiert. Der Klangraum aus elektronischen Sounds von Frank Schulte und der Trompete von Matthias Mainz entsteht parallel im unmittelbaren Dialog mit dem Bewegungs- und Lichtraum und entwickelt eine eigene mehrkanalig gespreizte Klangraummotorik.

Bei KOGAKURE finden die Elemente Zeit und Raum einen gemeinsamen künstlerischen Ausdruck, eine zentrale Ebene für die Poesie des Momentes. Die Elemente befinden sich in einem fließenden Miteinander, bedingen einander und leben doch immer ihren eigenen Kosmos - ein kleines Weltenmodell, inspiriert von Abläufen in der Natur.

Öffentliche Generalprobe: Dienstag, 8. Mai 2007, 22:00h, Neues Kunstforum Köln

Aufführung: Donnerstag, 10. Mai 2007, 19:30h, tanz nrw 07, Studiobühne Köln

(Eröffnung tanz nrw 07 in der Studiobühne:

19:00h: Empfang / 19:30h: Yoshie Shibahara "Kogakure" / 20:30h: Deutsches Tanzarchiv Köln

/construct.dance/-Wissensmodul&Tanzspeicher / 22:00h: Stephanie Thiersch/mouvoir "Beautiful me")

Yoshie Shibahara – Choreografie, Tanz

Frank Schulte – Analoge und digitale Klangerzeuger, Raumklangkonzeption

Matthias Mainz – Vierteltontrompete

Tessa Knapp – Video und Bildregie

Kontakt: Yoshi Shibahara: superyoshie@hotmail.com

Frank Schulte: fs@dom.de

Matthias Mainz: mm@realtime-research.net

<http://www.kogakure.kulturserver-nrw.de>

<http://www.tanz-nrw-07.de>

KOGAKURE - REZENSIONEN

Kölner Rundschau vom 03.10.2006:

Schatten über den Bäumen

**Yoshie Shibahara zeigt ihre Tanzperformance „Kogakure“
von Thomas Linden**

Wie in jedem Lebensbereich haben die elektronischen Bilder auch auf den Tanz- und Theaterbühnen Einzug gehalten. Oftmals haftet ihnen jedoch eine inhaltliche Bedeutungslosigkeit an, und stets zieht das Videobild die Konzentration der Zuschauer vom Bühnengeschehen fort auf die Großleinwände hin. Wie eine multimediale Performance gelingen kann, ja zu einem kompakten Gesamtkunstwerk verschmilzt, demonstrierte jetzt die Produktion „Kogakure“ in der alten Feuerwache.

Der Titel stammt aus alter japanischer Dichtung und bezeichnet das Verschwimmen eines Bildes durch die Bewegung, die zwischen den Schatten der Bäume im Wald entsteht. Videokünstlerin Tessa Knapp lässt sich beim Entwurf ihrer Bilder auf die kurzen, gemessenen Bewegungen der Tänzerin Yoshi Shibahara ein, die stets zwischen Ruhe und Aktion pendeln. Zeit wird so konzentriert und lustvoll spürbar.

Den Raum, in dem sich dieses Spiel von Licht und Körper abspielt, schaffen die beiden Musiker Matthias Mainz und Frank Schulte mit ihrer Komposition. Mainz liefert ein Pendant zu Shibaharas Gesten, zart und zugleich entschieden werden Klänge und Bewegungen gesetzt. Sanft und schneident klingt seine Vierteltontrompete. Frank Schulte nimmt diese Akzente auf und unterfüttert sie dezent, aber wirkungsvoll mit elektronischen Klangimpulsen. Alles bleibt hier transparent, vom Stoff des Tanzkleides über die wie Bleistiftskizzen hingehauchten Videobilder, der Einsatz der Trompete und der elektronischen Klangmuster – aber nichts verliert sich im Ungefähren. Vier künstlerische Statements, die sich zu einem in seiner ästhetischen Reife beeindruckenden Werk vereinigen.



Kölner Stadtanzeiger vom 24.10.2006:

**Kurzkritik Tanz
von Nicole Strecker**

„**Kogakure. Verabredung unter Bäumen“ in der alten Feuerwache in Köln** - Nachtdunkel empfängt der Raum den Zuschauer schon beim Eintritt zu dieser Klang-Performance, nur drei große Leinwände leuchten weiß und verheißen Projektionen: filmische, aber auch jene, die allein die Fantasie des Zuschauers zu verantworten hat und die das Thema „Wald“ von jeher mit sich herumschleppt. Ein merkwürdig bewegter Waldboden im Video von Tessa Knapp lässt Gruselfilme herbeiassoziiieren.

Die Tänzerin Yoshi Shibahara schleicht als ätherisches Wesen über die stets sparsam ausgeleuchtete Bühne. Sie schwingt einen kleinen Lichtkegel um ihren Körper wie ein herumschwebendes Glühwürmchen und hält die zitternden Hände vor das Gesicht wie eine vom Wind bewegte Spinnwebe. Ein Fabelwesen von unnahbarer Schönheit, das als zarter Schatten in irgendeiner Bühnenecke auftaucht, um sacht vom Dunkel wieder verschluckt zu werden.

Dazu erzeugen die beiden Musiker Matthias Mainz und Frank Schulte Käuzchenschreie und Grillengezirpe in elektronischer Verfremdung oder durchbrechen einen pulsierenden Rhythmus durch das Piepen eines Herztons wie aus dem Zufallsgenerator – als gäbe es hier Lebewesen mit fremder Biologie. Ein präzise komponiertes Crossover-Projekt, in dem Tanz, Musik und Video einen poetischen Science-fiction Wald entstehen lassen, der die Natur zur fernen Erinnerung macht.



Kölner Stadtanzeiger vom 3.Oktober 2006:

Tanz in Köln (3)

Die Liebe zur poetischen Reduktion

Ohne überflüssige Schnörkel: Die Choreografin Yoshi Shibahara

Von Nicole Strecker

So schlecht von sich reden darf nur, wer so schön ist. Yoshi Shibahara ist ihre schärfste Kritikerin, sie weist auf ihre Defizite hin, wo sie nur kann, und das Schlimmste ist: Sie meint es ernst, nicht kokett. Irgendwann verrät sie dann ihr größtes Problem als Choreografin: Sie könne sich nicht verkaufen – aber bis dahin hat man ihr innerlich schon längst ein gutes Management gewünscht. Immerhin hat ihr das „Kleinmachen“ zu einem ganz eigenen Stil verholfen: einem unpretentiösen Minimalismus. Mit winzigen Verschiebungen imitierte sie etwa in ihrer letzten Produktion „Karjatiden“ Gesten und Posen weiblicher Ikonen. Eine Venus-Statue verwuchs in vielen Metamorphosen zu einer bizarr verdrehten Skulptur, eine trippelnde Geisha wandelte sich zum Modell auf dem Laufsteg.

„Ich möchte schlichte, reine Tanzstücke machen“, sagt Yoshi Shibahara. „Überall ist so viel Lärm – ich mag diese Überflutung nicht: Tänzer, die auch Theater spielen, viel Technik, großes Bühnenbild. Ich selbst bin langsam und kann gar nicht so viel auf einmal wahrnehmen. Deshalb will ich weniger zeigen, dafür effektiv erleben lassen. Intensität mit den Zuschauern ist mir wichtig.“

Dabei staunt Yoshi Shibahara selbst, wie nah sie sich mit ihrer Vorliebe für die poetische Reduktion wieder an ihre japanischen Wurzeln angenähert hat. Denn als sie vor acht Jahren aus einer japanischen Kleinstadt nach Deutschland kam, war ihre Emigration auch eine Rebellion. Sie wollte weg von ihrer ländlich geprägten und kunst-skeptischen Familie, vor der sie ihre Tanzleidenschaft über Jahre verheimlicht hatte. Aber auch von den restriktiven Tanzschulen Japans, in denen sie mit Technikübungen gemartert wurde.

Sie war schon ein paar Jahre in Deutschland, als sie wieder Lust hatte, ein traditionell japanisches Konzert zu besuchen: „Ich habe andere Ohren bekommen durch meine Zeit in Europa, und jetzt hörten sich die traditionellen Instrumente plötzlich wie Experimentalmusik an. Das war merkwürdig.“. Solche Verfremdungen nutzt Shibahara produktiv in ihren Stücken.

„Ich will nicht schön-schön machen“, sagt sie resolut und ironisiert Klischees wie das von der asiatischen Feminität. Auch in ihrer neuen Choreographie hält sie wieder ihr persönliches Erleben der japanischen Kultur dagegen. In „Kogakure“ möchte sie ein Wesen zwischen Natur und Mensch sein, ein Geist oder Kobold – klein, zart, grotesk, und man darf sicher sein: Jeder überflüssige Schnörkel wird ein Opfer choreografischer Selbstkritik. (...)“

